



Dr. Kurt E. Becker gratuliert Prof. Dr. Alphons Silbermann zum Geburtstag im Excelsior Hotel Ernst zu Köln am Rhein.

*Kurt E. Becker*

## **Zur Verteidigung des Menschlichen**

**Zum 80. Geburtstag des Soziologen Alphons Silbermann**

Obwohl ich von der Musiksoziologie überhaupt nichts verstehe, ist mir Alphons Silbermann, der am 11. August 1989 seinen 80. Geburtstag begehen konnte, zunächst mit dieser Teildisziplin der Soziologie ins Bewußtsein getreten. Dies hing mit dem geistigen Klima der deutschen Universität in den siebziger Jahren zusammen. Wer mitreden wollte, mußte sich mit den Interessen der '68er, die ich noch als Schüler im letzten Schuljahr erlebt hatte, auseinandersetzen. Und da diese Interessen dominiert waren von den Theorien der Frankfurter Schule, stolperte jeder interessierte Soziologiestudent quasi zwangsläufig auch über deren positivistischen Kölner Widerpart: das Duo König/Silbermann.

Seiner berühmt gewordenen Auseinandersetzung mit Adorno wegen assoziierte ich Silbermanns Namen deswegen über lange Jahre hinweg in erster Linie eben mit der Musiksoziologie, dies freilich ohne

auch nur ansatzweise jemals über den Status des »name dropping« hinausgelangt zu sein. Die Beschäftigung mit der Wissenschaftstheorie war wichtiger. Hinzu kam, daß ich Soziologie ohnehin nur als Abrundung meiner politikwissenschaftlichen Studien hörte. Eine intensivere Beschäftigung mit den Kölner Positivisten wäre mir damals jedenfalls nicht im Traum eingefallen. Zu einer solchen intensiveren Beschäftigung mit den Arbeiten Alphons Silbermanns, den wichtigen Untersuchungen über Massenkommunikation, vor allem aber den Schriften zur Antisemitismusforschung, kam es dann erst zu Beginn der achtziger Jahre, als mein Freund und Kollege Hans-Peter Schreiner und ich im Rahmen der von uns initiierten »Frankenthaler Gespräche« ein Symposium zum Thema »Juden in Deutschland« vorbereiteten. Wir hatten vor, Silbermann als Referenten einzuladen, und in diesem Zu-

sammenhang wollte ich mir zunächst einmal einen bibliographischen Überblick über seine Arbeiten verschaffen, gab mein Bemühen allerdings bei der 188. Publikation resigniert auf. Bereits damals hatte Silbermann, wie er mir später sagte, mehrere hundert wissenschaftliche Arbeiten publiziert, allein seine Buchveröffentlichungen dürften mittlerweile das Viertelhundert erreicht, wenn nicht überschritten haben.

Seit diesem Frankenthaler Symposium im Jahr 1983 haben wir uns ziemlich regelmäßig getroffen. Mal zu einem Mittag- oder Abendessen, dann wieder bei einem weiteren Symposium in der Reihe »Frankenthaler Gespräche« zum Thema »Menschenrechte«. Am nachdrücklichsten in Erinnerung ist mir jedoch eine Begegnung aus dem November 1988 geblieben. Ich hatte Silbermann in Hilden abgeholt. In der dortigen Stadthalle hatte er zum Jahrestag der sogenannten »Reichskristallnacht« einen Vortrag gehalten. Mit Höchstgeschwindigkeit 140 (O-Ton Silbermann: Wenn Sie schneller fahren, steige ich aus) fuhren wir nach Bad Salzdetfurth zu einer Forumsveranstaltung »Bauen und leben«, wo Silbermann am nächsten Tag referieren sollte. Es war der Abend nach der berühmten Jennings-Rede im Deutschen Bundestag. Silbermann war, genauso wie ich, nur höchst vage informiert. Aber im Anschluß an die 22-Uhr-Nachrichten wurden Auszüge der Rede gesendet. Und mit wenigen danebengesetzten Worten eines deutschen Bundestagspräsidenten schlug die jüngste deutsche Geschichte um in aktuellstes Hier und Jetzt. Neben mir im Wagen saß ein Mann, der seine ganze Familie im Holocaust verloren hatte. Und aus dem Radio drang die Stimme des zweithöchsten Repräsentanten des bundesdeutschen Staates, dessen rhetorisches Ungeschick einen beispiellos ignoranten Zynismus evozierte. Dahin waren die liebgewordenen Konventionen des ge-

schäftigen Miteinanderumgehens, an die ich mich gewöhnt hatte und die mich nachts gut schlafen ließen. Jenes Eingrichtetsein auf das menschenlind alltägliche Mitbürgergehabe brach zusammen unter der außeralltäglichen Wucht individueller menschlicher Unfähigkeit. Wie schnell wird aus individueller kollektive Unfähigkeit?!

Ich schämte mich, stammelte hilflos unnützes Zeug. Silbermann saß mit steinerne Distanz, sagte mit tonloser Stimme: Das wirft uns weit zurück. Vor mehr als hundert Partnern der Baumeister-Haus-Gruppe, einer Vereinigung mittelständischer Bauunternehmer, erörterte Silbermann am nächsten Tag die Zusammenhänge zwischen gesellschaftlichem Wertewandel und Bauen, forderte dazu auf, »Objekte für Menschen, nicht Menschen für Objekte« zu schaffen. Geduldig beantwortete er alle Fragen, mühte sich pädagogisch überzeugend, auch diese Zielgruppe zu erreichen, machte allerdings auch unmißverständlich klar, daß er sich als Soziologe mit dem »Sein« und nicht mit dem »Sollen« beschäftige, Handlungsanweisungen seien aus seinen Erkenntnissen keine abzuleiten. Distanz zum Untersuchungsgegenstand genauso wie zum eigenen Schicksal, Distanz als Potential individueller Überlebensfähigkeit gegenüber dem dunklen Drängen des Kollektivs. Distanz macht eigentlich Unerträgliches ertragbar. Distanz als Lebens- und Wissenschaftsprinzip. Letzteres ganz im Sinne Max Webers, jenes Übervaters der deutschen Soziologie: »Wer – außer einigen großen Kindern, wie sie sich gerade in den Naturwissenschaften finden – glaubt heute noch, daß Erkenntnisse der Astronomie oder der Biologie oder der Physik oder Chemie uns etwas über den Sinn der Welt, ja auch nur etwas darüber lehren könnten: auf welchem Weg man einem solchen »Sinn« – wenn es ihn gibt – auf die Spur kommen könnte? Wenn irgend etwas, so sind sie

geeignet, den Glauben daran, daß es so etwas wie einen ›Sinn‹ der Welt gäbe, in der Wurzel absterben zu lassen«.

Kann die Wissenschaft eine Antwort geben auf die Frage nach dem Sinn des Lebens? Seit Webers Zeiten ist den Antworten auf die damit verbundenen Fragen nach den Grenzen menschlichen Erkennens für die soziologische Wissenschaft nichts mehr hinzuzufügen. Ähnlich wie Whitehead die moderne Philosophie als Fußnote zu Plato, so hätte Silbermann die jüngere Soziologietheorie als Fußnote zu den Webers, Durkheims, Paretos etc. charakterisieren können. Alle Theoriediskussionen sind müßig, lenken von den eigentlichen Themen ab. In einem kleinen Beitrag zur »Krise der Soziologie« notiert Silbermann denn auch: »... über Schreibtischdiskussionen zu Themen wie Positivismus, Öffentlichkeit, Ideengeschichte, Sinnsysteme oder Thematisierung von Teilsystemen werden die wahren, die großen Probleme unserer Gesellschaft unter den Tisch gefegt. Armut, Krieg, Analphabetismus, Kreativität, Vorurteil und andere der gelebten und lebendigen Wirklichkeit entspringende, den Einzelnen wie das Kollektiv jederzeit berührende Probleme sowie darauf ausgerichtete praktische Feldforschungen sind der Soziologie in Deutschland derzeit nur noch zur Not und nur noch einigen wenigen wesentliche Betätigungsfelder.« Ganz im Sinne dieser Forderung hat Silbermann sein eigenes wissenschaftliches Forschen immer verstanden. Die Wissenschaft um der Wissenschaft willen war ihm immer ein Greuel. Wissenschaft ist Dienst am Menschen: Wichtig ist immer die je zu aktualisierende Frage nach dem Befinden der konkreten Menschen in der konkreten Zeit. Insofern ist die Vergänglichkeit der Ergebnisse wissenschaftlichen Forschens logischer Bestandteil des grundlegenden Konzepts. Silbermann hat diesen Verzicht auf Beständigkeit seiner Erkenntnisse als notwendige

Konsequenz seiner praktischen Feldforschung immer in Kauf genommen. Denn sein eigener menschlich-pädagogischer Impetus reicht weit über die soziologische Wissenschaft hinaus, begreift die Wissenschaft als Instrument, das einem höherwertigen Zweck untergeordnet zu sein hat. Immer und jederzeit ging und geht es Silbermann darum, jeder Art von Totalitarismus, in welcher Form er sich auch immer verpuppt haben mag, den Nährboden zu entziehen, seine Entfaltung zu verhindern. Jener latente Antisemitismus, wie er in der Jenninger-Rede virulent geworden war, mußte deswegen als Rückschritt hinter einen bereits erreichten Stand der Aufklärung betrachtet werden. »Latenter« und »manifeste« Antisemitismus sind aus diesem Blickwinkel betrachtet lediglich Hinweise auf eine umfassende Soziologie des Vorurteils, die einer Präventivstrategie zur Verteidigung des Menschlichen gegenüber der faschistischen Verdinglichung der Spezies gleichkommt. Silbermann steht damit mitten drin in der besten humanistischen Tradition der Aufklärung. Seine Art der Aufklärung entspricht den Erfordernissen des Nach-Hitlerismus genauso wie den Notwendigkeiten der fortgeschrittenen konsumistischen Industriegesellschaft. Mehr noch: Auf der Suche nach der Identität der Juden stellt er sich nicht nur auch der Frage nach seiner eigenen Identität, sondern entwirft exemplarisch das Bild des modernen Menschen in seiner ganzen widersprüchlichen Zerrissenheit. Wer wäre für einen solchen Entwurf mehr prädestiniert als ein – nach eigenem Bekennen – »assimilierter Jude«, der, dem Habitus nach Weltbürger, doch immer auf der Suche nach seinen Wurzeln ist. »Was ist jüdischer Geist?« fragt Silbermann. »Die Geschichte des Leidens liegt auf den Schultern eines jeden Juden«, lautet seine Antwort. Fraglos auch auf seinen eigenen.

(Anmerkung der Redaktion: Im Oktober d. J. erscheint im Verlag Gustav

Lübbe (Bergisch Gladbach) eine 576 Seiten umfassende Autobiographie Alphons Silbermanns: »Verwandlungen«. Das Buch, das wir in einem der nächsten Hefte

der »Tribüne« ausführlich rezensieren werden und das gebunden 38,- DM kostet, enthält auch ein Verzeichnis sämtlicher Schriften des Verfassers.)

*Erich Hertz*

## Ein Verlust für viele Israel-Freunde

**Zum Tode von Hanna Glücksmann**

Als ihr 1982 der damalige deutsche Botschafter in Israel, Niels Hansen, das Bundesverdienstkreuz I. Klasse überreichte, dankte Hanna Glücksmann mit den Worten: »Ich hatte das große Glück, mit meinen Freunden in Deutschland in Kontakt zu bleiben. Mit ihrer Unterstützung konnte ich mitwirken, die Beziehungen zwischen unseren Ländern zu vertiefen. Das kam mir besonders zugute, als ich 1976 die Geschäftsführung der Israelisch-Deutschen Gesellschaft (IDG) übernahm.«

Hanna Glücksmann, die ihre Freunde nach einem schweren Leiden im Alter von 75 Jahren für immer verlassen hat, fügte damals hinzu: »Der große Aufschwung der IDG wurde ermöglicht durch die gute Zusammenarbeit mit der Deutsch-Israelischen Gesellschaft (DIG) und deren Geschäftsführern.« Jeder, der damals der Zeremonie im Haus der Deutschen Botschaft in Tel Aviv beiwohnte, wußte, daß vor allem der Geehrten das Verdienst für die Entfaltung der Gesellschaft, für den Zustrom neuer Mitglieder gebührte.

Sie, die wie viele Israelis Angehörige durch den Holocaust verloren hatte, setzte

sich dennoch unermüdlich und erfolgreich für die Verständigung ein. Jedem deutschen Israel-Freund, der sie, die geborene Hamburgerin, in ihrer neuen Heimat besuchte, in der sie seit 1934 lebte, um mit ihr über die deutsch-israelischen Beziehungen zu sprechen, oder der mit israelischen Politikern zusammentreffen wollte, stand sie immer mit Rat und Tat zur Verfügung. Eine dynamische Frau, die trotz eigener leidvoller Erfahrungen mit ihrer Fröhlichkeit alle Gesprächspartner beeindruckte. Sie hat im Dienste einer guten Sache vieles vorangebracht.

Und noch ein bemerkenswertes Verdienst konnte Hanna Glücksmann in ihrem langjährigen erfolgreichen kulturellen Wirken für sich verbuchen: Von 1938 bis 1943 organisierte sie die Jugend-Konzerte des Palästina-Orchesters; anschließend leitete sie 30 Jahre hindurch die Abonnements-Abteilung des Israelischen Philharmonischen Orchesters.

Hanna Glücksmann hat die vielen Menschen, die ihr in aufrichtiger Freundschaft verbunden waren, allzu früh verlassen; in ihren Erinnerungen wird sie weiterleben.